

MIRKO BEER

Bericht über die Kommandierung nach Spanien vom 10. Oktober 1936 bis 3. Juni 1939

Dr. Mirko A. Beer, Jahrgang 1905, entstammte einer jüdisch-ungarischen Familie aus Jugoslawien. Von 1924 bis 1929 studierte er in Wien Medizin. Seit 1927 Mitglied der KP Jugoslawiens, richtete er 1928 in Subotica das Balkansekretariat der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) ein. Von 1930 bis 1932 praktizierte er als Arzt in Berlin, war hier Mitglied der KPD und aktiv in der IAH. Auf Einladung des Ministeriums für Volksgesundheit der UdSSR arbeitete er ab April 1932 als Arzt in einem wissenschaftlichen Institut in Moskau.

Seit Oktober 1936 freiwillig in Spanien unter dem Namen Oskar Goryan tätig, baute er maßgebend das Sanitätswesen der Internationalen Brigaden und der republikanischen Armee auf. Theorie und Praxis eines modernen militärischen Sanitätswesens propagierte und verallgemeinerte er in der von ihm gegründeten und redigierten viersprachigen Zeitung »La voz de la sanidad« und in zwei zusammen mit dem spanischen Arzt Rodrigéz Perez erarbeiteten Broschüren.

Nach einer Internierung in Frankreich kehrte Mirko Beer im Juni 1939 nach Moskau zurück. Am 9. Juli 1939 übergab er an die Kaderabteilung des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) den untenstehenden Bericht über seine Tätigkeit in Spanien. Mirko Beer arbeitete nach seiner Rückkehr wieder als Arzt und Wissenschaftler. Seine beiden Broschüren wurden 1938 und 1939 für die Rote Armee ins Russische übersetzt und gedruckt.

Am 9. Juli 1941 wurde Mirko Beer wegen »der Spionage verdächtiger Beziehungen« in Moskau verhaftet. Auf die von seiner Schwester erwirkte Anfrage Dimitroffs vom 2. August 1941 antwortete die Kaderabteilung des EKKI am 17. September 1941: »Indem/ich/Ihnen die Auskunft über M. A. Beer übersende, teile ich mit, daß die Kaderabteilung des EKKI nicht über Materialien verfügt, auf deren Grundlage vor den betreffenden Organen die Frage nach Überprüfung seiner Angelegenheit gestellt werden könnte.«

Im September 1941 wurde Mirko Beer in das Saratover Gefängnis überführt, am 4. Juli 1942 von der Sonderberatung beim NKWD, einem außergerichtlichen Gremium, zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. Offensichtlich im Zusammenhang mit dem Vordringen der Deutschen bis zur Wolga und der Gefahr der Einnahme Saratovs wurde er, wie andere politische Gefangene auch, aufgrund eines Urteils des Militärtribunals am 4. August 1942 erschossen. Seine Ehefrau erhielt 1944 von einem Moskauer Standesamt – ohne Angabe des Todesortes – die Auskunft, Mirko Beer sei am 11. August 1942 an Ruhr gestorben ...

Er war einer der am meisten geachteten ausländischen Ärzte im spanischen militärischen Sanitätsdienst. War ein guter Organisator, unermüdlich aktiv, von Anfang bis Ende führender Theoretiker des militärischen Sanitätsdienstes und verallgemeinerte die Kriegserfahrung theoretisch. Gab die erste militärische Sanitätszeitschrift in Spanien »La voz de la sanidad« und zwei Broschüren heraus. Manchmal trat er unüberlegt scharf gegen einen Menschen auf, den er für einen Feind hielt.

Aus dem Bericht Walter Fischers, Arzt aus Österreich (bis 1968 KPÖ), über seinen Einsatz in Spanien und über seinen Kollegen Mirko Beer. Auszugsweise enthalten in Mirko Beers KI-Personalakte, in: Privatarchiv Lola Debüser.

Oskar Goryan, Rodrigéz Perez: Sanitätsdienst in der Infanterieabteilung der spanischen republikanischen Armee. Übersetzung aus dem Spanischen, Volkskommissariat für Gesundheitswesen, Staatlicher medizinischer Verlag Moskau/Leningrad 1938.

Oskar Goryan, Rodrigéz Perez: Medizinischer Verteilungspunkt. Übersetzung aus dem Spanischen, Militärverlag Moskau 1939.

»Übrigens: Goryan ... Er sprach mit gleicher Geläufigkeit deutsch, ungarisch und (serbo-)kroatisch. Und später spanisch (sowie russisch – U. P.) ... Ich sehe ihn noch lebendig vor mir: groß, schlank, sehnig, im schmalen, fein und kühn geschnittenen Gesicht mit dem kleinen schwarzen Schnurrbart die tiefliegenden schwarzen Augen, beredte Zeugen von Güte, Liebe, Kühnheit und Entschlossenheit. Bei den Kämpfen ... im Spätherbst 1936 hatte er als stellv. Chefarzt der 11. Internationalen Brigade (IB) in diesem entscheidenden (Madriдер – U. P.) Abschnitt die Frontsanität auf die Füße gestellt. Wenn es damals die ersten IB waren, die den Ansturm der Faschisten auf Madrid zurückschlugen und den jungen Milizen der Spanischen Republik eine Atempause erkämpften, ... so war es Goryan, auf den sich der Chef der Madriдер Militärsanität ... in seiner Arbeit vor allem stützen konnte. Überall tauchte er auf, wo es zu helfen galt – mit langen, lautlosen Schritten ..., den Oberkörper wie forschend ein wenig vornüber geneigt ... In der 15. Division (geschaffen im Februar 1937 – U. P.), deren Chefarzt er an der Jaramafront wurde, während ich die Sanität der 15. (I) Brigade leitete, arbeiteten wir aufs engste zusammen ...
Walter Fischer: Kurze Geschichten aus einem langen Leben, Persona-Verlag Mannheim 1986, S. 147.

Am 15. Juli 1957 wurde vom Militärtribunal des Moskauer Militärbezirks eine »Bescheinigung« (russ. spravka) ausgestellt, der zu entnehmen ist, der »Fall Mirko M. A.« sei vom Militärtribunal überprüft und »wegen nichtvorhandenen Straftatbestandes« eingestellt worden. Eine offizielle Rehabilitierung Mirko Beers steht bis heute aus.

Abgefahren aus Moskau am 10. Oktober 1936. In Prag mußte ich mich 8 Tage aufhalten, bis ich vom Verbindungsmann die nötigen Papiere erhielt; in Paris ging es schneller, nach 3 Tagen konnte ich weiterfahren. Am 25. Oktober kam ich in Barcelona an.

Ich meldete mich im Parteikomitee, in der Sektion für ausländische Freiwillige, die mich am nächsten Tag weiter nach Madrid dirigierte. Am 28. Oktober kam ich in Madrid an, meldete mich im Stab des 5. Regiments. Da erfuhr ich über die Bildung einer »Internationalen Kolonne« in Albacete, der ich mich, nach der Weisung der Parteivertretung des 5. Regiments anschließen sollte; am nächsten Tag wurde ich nach Albacete befördert.

Ich schloß mich sofort dem Sanitätsdienst an, er lag damals in den Händen dreier Ärzte: Kalmonovitch' aus Paris und der zwei deutschen Ärzte Neumann und Fraenkel, die – zwar unbeschwert von militärischen Sanitätserfahrungen – doch mit großer Hingabe am Werke waren, der sich bildenden »Internationalen Kolonne« einen Sanitätsdienst zu geben. Mir wurde gleich am Tage meiner Ankunft die Leitung des chirurgischen Hospitals in Albacete, genannt »Hospital del Socorro Rojo«, anvertraut. Hier lag schon eine Reihe Verwundeter von den ausländischen Freiwilligen, die in den ersten Monaten in verschiedenen spanischen Einheiten gekämpft hatten; das Hospital diente außerdem als Durchgangsstation für die spanischen Verwundeten, die von den zentralen Frontgebieten durch Albacete in Richtung Levante strömten.

Am 4. Tag nach meiner Ankunft bekam ich den Befehl, mich der an die Front fahrenden ersten Internationalen Brigade anzuschließen. Ohne eine Ahnung von meinen Aufgaben, von der Organisation meiner Einheit, ja ohne sie einmal gesehen zu haben, setzte ich mich in den Zug nach Madrid. Die Brigadesanität konnte nicht einfacher sein: Ihr Personal bestand aus 2 Ärzten und 3 Medizinstudenten als Sanitäter, ihre Ausrüstung aus 4 Sanitätsbeuteln. Der eine Arzt war der Leiter der Brigadesanität Dr. Fraenkel, der andere ich als Chirurg und stellvertretender Brigadearzt.

Erst im Vorort von Madrid Vicalvaro sah ich zum ersten Mal unseren Stab und eines unserer Bataillone, »Dombrowsky«, und erst während der Vorgefichte unsere übrigen 2 Bataillone, das französische und das Bataillon »Edgar André«. Wir setzten uns sofort in Verbindung mit der Sanitätsleitung des 5. Regiments in Madrid; da erhielten wir unseren ersten Krankenwagen und einiges Sanitätsmaterial. Die Bataillonsärzte taten aus eigener Initiative dasselbe, und so hatten wir, als wir nach 2 Tagen in das Universitätsstädtchen zogen, unsere unentbehrliche Sanitätsausrüstung. Unentbehrlich, aber ungenügend – den Aufgaben jener ersten schweren Tage gerecht zu werden, wäre ohne die Nähe von Madrid unmöglich gewesen!

Wir kamen mit leeren Händen, und wir bekamen alles, was wir verlangten. Die Sanität des 5. Regiments und später die der »Junta de Defensa de Madrid« (Leiter: Dr. Planelles) gaben uns alles, was sie nur konnten und oft auch darüber hinaus – wir waren ihre verwöhnten Kinder. Die Nähe Madrids bedeutete für uns die Sicherstellung der ständigen Nachlieferung von notwendigem Sanitätsmaterial; sie bedeutete, daß das ganze große Hospitalsnetz der Hauptstadt für unsere Verwundeten und Kranken zur Verfügung

Peter Weiss über die – von André Marty im Auftrag des KI-Apparates geschaffene – Situation in den Internationalen Brigaden in Spanien: Im Hauptquartier der Interbrigaden, deren Organisationsapparat in den Händen der KI lag, »hatte der hierarchische Apparat einen Atavismus entwickelt, der scharf abstach vom Anliegen des Kampfs. Daß der oberste politische Leiter (André Marty – U. Pl.), einem Fürsten gleich, von seinen Kreuzgängen und Steinsälen aus ein Regime persönlicher Willkür und einer an Verfolgungswahn grenzenden Anmaßung ausübte, mußte Bestürzung wecken. Bitterkeit war zu

vernehmen, daß in der proletarischen Armee Spielraum gewährt wurde für Bevormundung, Zank und Arglist.«

Peter Weiss: Ästhetik des Widerstands, Band I, Berlin (DDR) 1987, S. 205.

André Marty über Oskar Goryan (d. i. Mirko Beer): Bemerkungen über den Arzt und Kommandeur Goryan (XI. Brigade, 15. Division der Manöverarmee). Streng geheim

1. Mit dem Gen. Goryan befaßte ich mich schon zu Beginn der Februartkämpfe bei Jarama. Damals berichtete mir der Kommandant der Base der Interbrigaden über Unzufriedenheiten mit Doktor Goryan. Nachdem Goryan zum Chefarzt der 15. Division berufen worden war, zögerte er nicht, die Sanität der 15. Division völlig zu desorganisieren. Die Division verfügte über einen chirurgischen Sanitätswagen, über mehrere Wagen der schnellen Hilfe, der Desinfektion usw. Goryan teilte das unter die verschiedenen Staffeln auf. Diese Desorganisation führte er in vollem Einvernehmen mit dem Kommandeur der 15. Brigade und dann der Division durch. Wir bewerteten diese Handlungen Goryans nicht als Versuch, den Sanitätsdienst zu verbessern (der während der Jarama-Schlacht ein ausgezeichneter war), sondern als die Absicht eines Karrieristen, der bei seinen parteilosen spanischen Militärläutern Prestige gewinnen und sich der Kontrolle der politischen, militärischen und sanitären Leitung der Internationalen Brigaden entziehen wollte.

2. Der Kommissar und Inspekteur der Internationalen Brigaden (Gallo) und ich schätzten Goryan als

stand – wir selbst besaßen ja in den ersten anderthalb Monaten nicht einmal ein eigenes Feldlazarett; sie bedeutete jene große, selbstlose Hilfe in jeder Hinsicht, die damals nur in Madrid möglich war, wo die für uns in Frage kommenden leitenden Stellen von Kommunisten besetzt waren; die Nähe Madrids bedeutete für uns nicht zuletzt den Impuls jener prächtigen politischen Atmosphäre, die diese Stadt ausstrahlte, die auch die Kampfmoral unserer Internationalen Brigaden so entscheidend beeinflusste.

Auf der anderen Seite, vom Standpunkt der Sanität, bedeutete die Tatsache, Madrid unmittelbar hinter dem Rücken zu haben, auch beträchtliche Nachteile. Es geht über den Rahmen dieses Berichts hinaus, eine Kritik der Militär-Sanitätsorganisation der Madrider Front zu geben, doch erachte ich die Erwähnung einiger allgemeiner Momente zur Charakterisierung unserer eigenen Arbeit für unumgänglich. Jede operierende Armee braucht ein sanitäres Hinterland, das den ganzen Strom der Verwundeten und Kranken aufnimmt, wo sie unter relativ günstigsten Bedingungen ihre Behandlung erhalten und von wo aus sie in der maximal möglichen Anzahl wieder zur Front dirigiert werden können. Im November 1936, als wir in Madrid ankamen, stand der Feind schon vor den Toren der Stadt – Madrid, das einzige sanitäre Sammelbecken für jene zentralen Frontabschnitte, wurde selbst zum Frontgebiet. Eine Verlegung dieses sanitären Zentrums hätte einen riesigen kriegssanitären Apparat benötigt, den die Milizen natürlich nicht besaßen. So verwandelten sich die Hospitäler von Madrid in Frontlazarette, die bald über 10000 Verwundete beherbergten. In einer Stadt unter einem ununterbrochenen Bombardement ist es kein Leichtes, einen regelrecht funktionierenden Sanitätsdienst zu organisieren, besonders wo es noch eine Anzahl erschwerender Momente gibt, wie es damals in Madrid eine ganze Reihe gab. Eine reguläre Armee gab es damals noch nicht, folglich auch keine reguläre Kriegssanität. In der Organisation der Hospitäler herrschte eine Anarchie: Jedes Syndikat, jede Partei hatte ihr eigenes Hospital, jede Kolonne oder Bataillon schickte ihre Verwundeten in spezielle Hospitäler, mit einer vollkommenen Unbekümmertheit für eine allgemeine Organisation. Nur langsam gelang es der ordnenden Hand der Sanitätsleitung, der »Junta de Defensa«, eine Organisation in dieses Gewirr hineinzubringen. Manche von diesen Hospitälern waren nichts weiter als Schlupfwinkel für feindliche Elemente, in anderen waren nicht wenig zahlreich die Unzuverlässigen, die vor der imminenten Einnahme Madrids durch die Faschisten als ihre Hauptsorge betrachteten, sich so wenig wie möglich zu kompromittieren. Ich erinnere mich an unseren ersten Schwerverwundeten aus den Vorgefechten der 11. Brigade, ich brachte ihn nach Madrid und wollte ihn in einem Hospital unterbringen, wo ich die Aufschrift las »Hospital del Partido Izquierda Republicana« – als aber der Arzt sah, daß es sich um einen Internationalen handelt, wurde ich abgewiesen. »Es gab keinen Platz«.

Trotz der erwähnten Mängel der Hospitäler Madrids blieb für uns nichts anderes übrig, als uns ihrer zu bedienen; einen eigenen Apparat zu schaffen war am Anfang bei unserer Armut an Personal und Material undenkbar. Unsere Aufgabe war nur, aus dem vorhandenen Apparat das Optimale herauszuschlagen. Uns Internationalen wurde

ein vom 5. Regiment gegründetes Hospital, das »Hospital Obrero«, zur Verfügung gestellt, wo wir alle unsere Verwundeten konzentrieren sollten. Es war in den ersten Wochen meine Aufgabe, die Behandlung der verwundeten Internationalen zu überwachen. Ich konnte diese Aufgabe nur teilweise erfüllen, denn das ausersehene Hospital erwies sich als ungenügend, und bald waren unsere Verwundeten über eine große Anzahl von Hospitälern Madrids zerstreut. Auch konnte ich mich nicht ganz dieser Arbeit widmen, denn meine Hauptaufgabe war, die Arbeit des Sanitätspostens der Brigade zu leiten; auch die Kontrolle der Front-Sanitätsposten beanspruchte Zeit; in den freien Stunden, oft nur während der Nächte, konnte ich nach Madrid fahren, um bei der Operation unserer Verwundeten mitzuhelfen, oder einfach um zu überprüfen, ob sie überhaupt die notwendige Behandlung erhalten hatten. Das war oft nicht der Fall, und ich konnte eine Reihe Unterlassungen feststellen und die entsprechende Abhilfe schaffen – viele andere blieben aber unentdeckt oder wurden erst spät und manchmal zu spät korrigiert. Der Mangel an eigenen Kadern und der Mangel an Organisationserfahrung in jener ersten Zeit rächten sich durch manche unnötige Opfer. Seit dem 20. November, als die 2. (12.) Brigade in Madrid ankam, übernahm unser Posten die Arbeit für beide Brigaden, da die 12. Brigade noch improvisierter, noch ärmer an Sanitätsmaterial und Personal aus Albacete abfuhr als die 11. Brigade; die beiden Brigaden bildeten in den nächsten Wochen vom Standpunkt der Sanität praktisch eine Einheit.

Die Arbeit unserer Sanität erstreckte sich nicht nur auf unsere eigenen Einheiten, sie wurde zu einem bedeutenden Teil in Anspruch genommen von der Versorgung der Verwundeten aus den uns angrenzenden spanischen Einheiten (es handelte sich hier um die erste Hilfe, nicht um die operative Versorgung). Eine regelrechte militärische Organisation der Sanität gab es damals nicht; die Organisationsmängel der Sanität waren ein Spiegelbild der militärischen Organisationsmängel der sich in eine reguläre Armee verwandelnden Milizen. Jede Brigade, manchmal sogar einzelne Bataillone besaßen ihren autonomen Sanitätsdienst, der unabhängig von allen anderen Nachbareinheiten funktionierte. Seit Dezember machten wir eine Reihe Versuche, die Sanität der verschiedenen Einheiten an unseren Frontabschnitten zu koordinieren; wenn wir auch keine dauernden Erfolge erzielten, erreichten wir doch, daß die Sanität unserer Brigade zum Kristallisationspunkt einer höheren Sanitätseinheit wurde; von den Verwundeten, die durch unseren Brigadeposten durchgingen, waren bald ungefähr dreiviertel Spanier. Unser Einfluß wurde erleichtert durch Umstände: Seit Dezember 1936 ging die 11. Brigade daran, größere Gruppen von spanischen Kämpfern in die Brigade einzureihen, außerdem wurden auch geschlossene spanische Bataillone der Brigade zugeteilt; der zweite Umstand war die Ernennung unseres Brigadekommandeurs (G. Kleber) zum Chef des Nordsektors der Madrider Front. Beide Umstände brachten uns überhaupt erst in einen engen Kontakt mit den spanischen Einheiten; die bessere Kenntnis der jeweiligen militärischen Situation, vermittelt durch die Sektorleitung, gab uns die Möglichkeit, besser vorauszusehen und somit auch besser zu organisieren.

Intriganten und Karrieristen ein, der sich eigenwillig der Kontrolle des Internationalen Sanitätsdienstes und der Base der Internationalen Brigaden entzog und in eine militärische Einheit (die 15. Division) wechselte, in der es keine einzige internationale Abteilung gab. Indem Goryan sich der Kontrolle der Internationalen Brigaden entzogen hatte, wich er im Grunde der Parteikontrolle aus. Die spanischen Kommunisten scheuten sich, die Kommunisten-Internationalisten zu kontrollieren, weil sie sie für schon überprüft hielten.

3. Demzufolge befand sich Goryan in der ganzen Zeit nach dem Februar 1937 außerhalb unseres Gesichtskreises. Das erlaubte ihm, aus karrieristischen Erwägungen heraus zu spanischen Elementen in Beziehung zu treten, die den Interbrigaden gegenüber feindselig eingestellt sind. Gerade auf diesem Wege der Intrigen stieg er zum Leiter des Sanitätsdienstes der Manöverarmee von Levante auf.

4. Die ganze Rolle Goryans muß gründlich beleuchtet werden. Das kann nicht anders erreicht werden als durch eine möglichst vollständige Untersuchung des Sanitätsdienstes der Interbrigaden als des Zentrums der feindlichen Elemente, das gegen die Interbrigaden gerichtet ist, als des Zentrums der Antikommunisten und Trotzkisten. Aus diesem Grunde sollte man nach meiner Meinung Goryan keine verantwortlichen Aufgaben übertragen. Mit seiner Abreise in die UdSSR waren wir nur deshalb einverstanden, um noch ausführlicher seine Position aufzudecken.

19. XI. 39, Marty.

P. S. Das Mitgliedsbuch eines Mitglieds der KP Spaniens wurde Goryan nur deshalb ausgehändigt, weil alle oben angeführten Fakten den Genossen, die sich mit seiner Arbeit befaßten, unbekannt waren. Marty Quelle: Mirko Beers KI-Akte in russischer Übersetzung aus dem Französischen; hier aus dem Russischen übersetzt

Unsere Verbindung mit der Sanitätsleitung der Base der Internationalen Brigaden in Albacete brachen mit der Abfahrt unserer Brigade an die Front praktisch ab. Unsere materielle Belieferung erfolgte – wie schon gesagt – ausschließlich von Madrid aus, unseren Anforderungen an Personal kam man aus Albacete nicht, oder nur mit großer Verspätung nach. Wenn die Base-Sanität uns organisatorische Weisungen gab, strahlte daraus nur Unkenntnis der Lage oder Unverständnis für die Frontinteressen. Ich will zwei Beispiele anführen: In dem aus Albacete erhaltenen Organisationsplan der Sanität für unsere Brigade wurde Arganda (Städtchen auf der Madrid-Valencia-Straße) als Ort für das Feldlazarett bestimmt. Abgesehen von der Entfernung – über 50 km von der Linie! – hat der Plan vergessen, daß zwischen der Front und dem genannten Ort sich Madrid befindet.

Eine wichtige Streitfrage zwischen uns, der Sanität der 11. Brigade und der Sanitätsleitung der Base war die der sogenannten Rekuperationshospitäler. Die Effektivität der Rekuperation (Wiedereinreihung der genesenen Verwundeten und Kranken in ihre Einheit) ist einer der wichtigsten Maßstäbe für die Leistungsfähigkeit jeder Kriegssanität. Nun geschah, daß die aus den Madrider Hospitälern ins Hinterland evakuierten Leichtverletzten nur ausnahmsweise zur Brigade zurückkehrten, nämlich dann, wenn sie aus eigenen Stücken die Rückreise unternahmen, sie »desertierten« sozusagen zur Front. Für die schnelle Wiederkehr der übrigen sorgte niemand, im Gegenteil, sie wurden wider ihren Willen in der Base zurückgehalten. Der Rekuperationsdienst unserer Hinterlandssanität funktionierte absolut nicht. Deshalb gingen wir Anfang Dezember selbst daran, eigene Rekuperationsstellen im nahen Hinterland zu schaffen. Das vorhin erwähnte und von der Base zum Feldlazarett vorgeschlagene Hospital wurde als Rekuperationsstelle für die 11. und 12. Brigade verwendet; im selben Monat wurde noch ein weiteres Hospital ähnlichen Charakters geschaffen. Sie konnte das Problem der Rekuperation unserer Kämpfer natürlich nicht vollständig lösen, sie waren außerdem wegen ihrer kleinen Kapazität auch unökonomisch, doch waren sie der erste Versuch zur Lösung dieser wichtigen Frage. Unsere Maßnahmen wurden von der Base mißbilligt und nur als vollzogene Tatsache anerkannt.

Am 1. Januar 1937, nach dem Abgang Dr. Fraenkels, wurde ich zum Chef der Sanität der 11. Brigade ernannt. Von da an hörte meine Tätigkeit als Chirurg auf, da die organisatorische Arbeit mich vollkommen in Anspruch nahm, nur selten kam ich wieder dazu, mich hier und da mal chirurgisch zu betätigen.

Ende Dezember 1936 kamen aus Albacete zur 11. Brigade die ersten 2 chirurgischen Equipen mit allem notwendigen Inventar, was uns erlaubte, unser eigenes Feldlazarett zu schaffen. Die Effektivität unserer Sanität nahm damit bedeutend zu; die Erfahrungen, die wir selbst dabei gewonnen haben, waren im späteren ebenfalls von beträchtlicher Bedeutung, sie dienten der Base in der Schaffung aller unserer – und nicht nur unserer – späteren mobilen chirurgischen Equipen.

Nach den schweren Verlusten unserer Brigade in der ersten Dekade vom Januar 1937 in den Kämpfen bei Las Rozas wurde sie aus der Linie zurückgezogen und zur Reorganisierung ins Hinterland

nach Murcia geschickt. Die Sanität der Brigade bat um die Erlaubnis, an der Front bleiben zu dürfen, um den die 11. Brigade ablösenden Einheiten helfen zu können, was auch bewilligt wurde. Während dieses einen Monats relativer Ruhe stellten wir uns zur Verfügung der 12. und 14. Internationalen Brigade, die damals im Norden Madrids operierten, sowie den sich in der Nähe befindlichen spanischen Einheiten. Eine kurze Zeit war ich auch in Murcia, um die Reorganisation der Sanität in den Bataillonen der 11. Brigade zu leiten.

Damit schließt die erste Etappe meiner Tätigkeit ab. Sie war für mich die schwerste während des ganzen Krieges; an diese 3 Monate knüpfen sich meine größten Erlebnisse. Die Erfahrungen, die ich in jener ersten Zeit gesammelt, wurden zur Grundlage meiner Arbeit in den nächsten 2 Jahren.

Bevor ich zur nächsten Etappe übergehe, möchte ich ein paar Worte über einige Genossen sagen, mit denen ich in dieser Zeit zusammenarbeitete. Dr. Fraenkel (K.P.D.), den ersten Chefarzt der 11. Brigade, lernte ich als ehrlichen, opferbereiten Genossen kennen, der sich aber absolut nicht für den aufreibenden Frontdienst eignete; mit seinen zerrütteten Nerven, mit seinem schweren Leberleiden konnte er auch nicht lange die Anstrengungen ertragen. Dr. Neumann (meines Wissens parteilos), der Chefarzt der Base in Albacete in den ersten Monaten, zeigte in seiner Arbeit Intelligenz und Energie; seine Irrtümer in einer Reihe von wichtigen Fragen unserer Arbeit sind z. T. aus einem Mangel an Erfahrung zu erklären, z. T. aus der Tatsache, daß sein Kompetenzkreis durch die Leitung der Base sehr beengt wurde. Er war zweifellos einer der Pioniere in der Schaffung der Sanität der Internationalen Brigaden.

Jaramaschlacht

Arbeit gab es Tag und Nacht. Alle Bataillone mußten ihre Sanitäter und Träger, ihre Ambulanz und ihr Sanitätsmaterial bekommen, die Fragen der Lagerhygiene, vom Wasser bis zur Latrine, mußten gelöst werden, die jungen Bataillonsärzte mußten in den Anfangsgründen der Sanitärtaktik, die Sanitäter und Bahrenträger in der Arbeit im Gelände unterrichtet werden. ... Anfang Februar ging die Brigade an die Front. Zur Feuertaufe in der großen Jaramaschlacht. Ich glaube, es war der 11. Februar, als unsere Bataillone vom Tajunatal aus durch den nassen roten Lehm der Weinberge und Olivengärten zu dem Höhenzug aufrückten, der das Tajuna vom Jaramatal scheidet. Den anderen Hang kamen die Faschisten hinauf. Es war ein kühler, ausnahmsweise sonniger Tag. Die letzten Tage hatte es viel geregnet. Ich ging von Kompanie zu Kompanie, um zu überprüfen, wie es mit Tragbahnen und Verbandmaterial stand, und um die letzten Instruktionen zu geben. In einem Olivenhain auf der Höhe stand eine unserer 7,5er Batterien. Als ich hinkam, hatte sich gerade die feindliche Artillerie eingeschossen. Jüü-sch-bumm! machten die Granaten und rissen zwischen unseren Geschützen ein Loch neben dem anderen in den weichen Lehmboden. Der Sanitätsposten war in bester Ordnung. Ich ging wieder zurück. Jüü-uh- hörte ich. Die kommt nah. Man lernt sehr rasch, zu hören, wohin eine Granate geht. Ich warf mich hinter den Erdkegel am Stamm eines Olivenbaums. Bumm! machte es, und die nassen Lehm-

Dr. Heilbrun (S.P.D.), Chef der Sanität der 12. Internationalen Brigade (gefallen im Juni 1937 bei Huexa), war ein Mensch mit stark individualistischen Zügen; der Mangel an ärztlich-technischen Kenntnissen wurde bei ihm durch eine Kenntnis der örtlichen Verhältnisse kompensiert (er lebte schon Jahre lang in Spanien); es gelang ihm, eine effektive Sanität in seiner Brigade zu schaffen.

Dr. Dubois-Domansky (K.P.D.), Chefarzt der 14. Internationalen Brigade (später der 35. Division, gefallen im August 1937 bei Quinto), war ein prächtiger Mensch und Genosse, eine gewinnende Persönlichkeit voll Hilfsbereitschaft und Kollektivgefühl. In der Arbeit zeigte er bemerkenswerte organisatorische Fähigkeiten.

Von den militärischen Leitern, mit denen ich während der ersten Etappe in einem mehr oder weniger engen Arbeitskontakt stand, möchte ich in erster Linie den Genossen Kleber, den ersten Kommandanten der 11. Internationalen Brigade erwähnen. Ich fand bei ihm immer die größte Hilfsbereitschaft und Verständnis für die Bedürfnisse unserer Sanität; er hatte immer Gehör für unsere Probleme, wo manche seiner Untergebenen sie als »kleinlich« abtaten. Er war meist der Einzige, der uns mit Geduld über die Lage orientierte, was für uns damals, bei unseren mangelhaften militärischen Kenntnissen sehr viel bedeutete.

Der Genosse Ludwig Renn, unser Stabschef, hatte nicht viel übrig für die Sanität, doch gab er mir manchmal Winke, auf die man sich verlassen konnte. Seine für ungeübte Soldaten – wie es unsereiner damals war – unerträgliche Trockenheit war doch, durch den mit ihr gepaarten Ordnungssinn, für uns alle nützlich, wie eine kalte Dusche. Seine Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit wirkten auf uns alle stark.

Über andere Genossen, mit denen ich während dieser Zeit zusammengewesen bin, kann ich auf speziellen Wunsch berichten. Als Brigadearzt kannte ich fast jeden einzelnen Genossen, der einmal mit der Sanität in Berührung gekommen ist, die überwiegende Mehrheit der Verwundeten der 11. und 12. Brigade ist durch meine Hände gegangen. Hier nur der Name einiger gefallener Genossen, die ich schon früher kannte: Genosse Moiseenko (K.P.Ju., Politikommissar der Balkan-Kompanie im Thälmann-Bataillon), mit dem ich zusammen nach Spanien fuhr, fiel in den ersten Wochen in der Casa de Campo bei Madrid. Genosse Varesko-Romero (K.P.Ju., Politikommissar derselben Einheit) fiel im Januar 1937 bei Las Rozas. Genosse K. Hedrich (K.P..) Politikommissar der ungarischen Kompanie im Edgar-André-Bataillon, am Kopf schwerverwundet am 18. November 1936, starb in meinen Händen.

Unvergeßlich bleiben mir zwei prächtige Gestalten aus unserer Sanität, die erst später gefallen sind, die Kompanie-Sanitäter des Bataillons Edgar André, Wilhelm und Tierscheidt (beide K.P.D.)

II

Am 9. Februar 1937 erhielt unsere Brigade-Sanität, die damals bei Fuencarral im Norden von Madrid stationierte, den Befehl, sich nach dem Süden von Madrid zu begeben, um bei Perales de Tánjua sich der Brigade anzuschließen. Am 11. Februar begann die Jaramaschlacht, die 11. Brigade trat am nächsten Tag ins Feuer ein.

Es war das erste Mal, daß drei Internationale Brigaden – die 11., 12., 15. – zusammen operierten; in einigen Tagen kam noch die 14. Internationale Brigade hinzu. Das ermöglichte die Koordination der Kräfte der Sanität der 4 Brigaden, und der von uns aufgestellte Plan wurde zum Gerüst der Sanitätsorganisation während der ganzen Jarama-Schlacht. Uns, der Sanität der 11. Brigade, wurde der Knotenpunkt Tarancon zugewiesen, wo wir das Evakuationshospital für alle Brigaden aufzustellen hatten. Tatsächlich funktionierte es bald als Sammelbecken für den überwiegenden Teil der Verwundeten eines ganzen Armee-Corps und z. T. als Evakuationshospital der ganzen Zentralen Armee. Einige Tage darauf wurden die ersten Divisionen der Armee formiert; 2 von den ersten 4 Divisionen wurden uns zwei internationalen Ärzten anvertraut: Dubois wurde zum Chef der Sanität der Division »A«, ich der Division »B« (später 15. Division) ernannt (am selben Tag, 17. Februar 1937, bekam ich meine Ernennung zum Mayor). In der Division »A« waren die 12. und 14., in der »B« die 11. und 15. Internationale Brigade (außerdem noch 2, später 3 spanische Brigaden).

Die Kämpfe am Jarama waren wohl die opferreichsten für die Internationalen Brigaden während des ganzen Krieges. Die Sanität unserer Brigaden – bis auf die der 15. Brigade, die am Jarama ihre Feuertaufe erhielt – war schon an Arbeit gewöhnt, aber nicht an Arbeit solchen Ausmaßes; sie übertraf ihre Kräfte, und so gab es manche unnötige Opfer. Eine eingehende sanitär-technische Analyse jener Kämpfe kann hier nicht gegeben werden, doch seien einige wichtige Momente hervorgehoben.

Die Jarama-Kämpfe bedeuteten für die Entwicklung der Sanität der ganzen republikanischen Armee eine neue Etappe; man kann sagen, sie bedeuteten das Ende der Sanität der Milizen und den Beginn einer regelrechten Kriegssanität. (Das galt nur für die Zentrale Armee; an den übrigen Fronten dauerte der Milizen-Zustand noch lange fort.) Die Schaffung der großen militärischen Einheiten gab dazu die Grundlage; sie erst ermöglichte eine hierarchische Ordnung und eine richtige Koordination der Kräfte. Zum ersten Mal im spanischen Kriege wurde eine annähernd richtige Tiefenstaffelung realisiert, d. h. die unumgängliche Differenzierung der Funktionen der verschiedenen Etappen; zum ersten Mal wurde eine zielbewußte Konzentration von Mitteln in großer Skala durchgeführt; es gab nun auch eine annähernd einheitliche Leitung. Die Jarama-Schlacht war die Schmiede unserer Feldlazarette und die erste große Probe unseres, nun schon eigenen chirurgischen Personals. Sie gab uns wichtige organisatorische Erfahrungen, die wir im weiteren systematisch anwendeten, einige darunter, wie mir scheint, neue fanden später in einer Reihe von Veröffentlichungen ihren literarischen Ausdruck.

Trotz der großen Kraftanstrengung des Sanitätspersonals und trotz des objektiv unzweifelhaften Fortschritts in der Organisation gab es bedeutende Defekte – unsere Kräfte reichten einfach nicht aus. Allein die 15. Division hatte 3 chirurgische Hospitäler, wo 6 chirurgische Equipen operierten – trotzdem erwiesen sie sich in den schwersten Tagen als unzureichend. Die Sanität unserer 4 Internationalen Brigaden hatte den überwiegenden Teil der Arbeit für das ganze Armee-Corps zu leisten, da die Nachbareinheiten einen sehr

brocken fielen mir ins Genick. »Es hat gar nicht viel Lärm gemacht«, dachte ich und stand auf. Drei Meter vor mir, auf der anderen Seite des Ölbaums, war ein neues Trichterloch. Auf den Bataillonshilfsstellen gab es schon Verwundete. Ich fuhr zurück ins Spital. Die ersten Ambulanzen kamen angerollt, wurden entladen, fuhren zurück an die Front. Der belgische Arzt war ohne Assistent. Ich wusch mich rasch, um ihm zu assistieren. Wir sind auf uns allein angewiesen. Wir haben keine Ambulanzen zur weiteren Evakuierung der Verwundeten. Das nächste Spital ist weit. Immer mehr Verwundete. Am ersten Tag waren es 250, am nächsten 350. In wenigen Stunden waren alle Betten belegt. Die Verwundeten saßen und lagen auf den Stiegen und Gängen, so daß kein Quadratmeter frei blieb. Dann füllte sich der riesige Hof mit Tragbahnen; als wir keine mehr hatten, mußten die Verwundeten auf dem nackten Boden liegen. Es war kalt. Ein dünner, durchdringender Regen hatte wieder begonnen. Im Operationssaal ging die Arbeit ohne eine Minute Pause. Auf dem Boden häuften sich die zerschnittenen Uniformen und durchbluteten Verbände. Wenn ein Operierter weggetragen, ein neuer Verwundeter hineingetragen wurde, drang durch die Tür das Stöhnen und Hilferufen von Hunderten. Wir sahen uns mit gequälten Augen an und sprachen kein Wort. Was wir an Hilfe geben konnten, war armselig wie ein Almosen. Nach 48 Stunden pausenloser Arbeit fielen den Operationsschwestern die Instrumente aus den zitternden Händen. Sie sanken mitten in der Arbeit schlafend zu-

sammen. Auf Uniformen und Verbandfetzen schliefen wir eine Stunde in einem Winkel des Operationssaales, der inzwischen notdürftig gereinigt wurde. Dann arbeiteten wir weitere 36 Stunden wie im Fieber, in einem krampfhaften Dämmerzustand zwischen Traum und Wachen. Endlich kamen einige Lastautos und Ambulanzen, um die noch Überlebenden zu evakuieren. In der Kapelle häuften sich die Leichen. Es hat später Tage mit mehr Verwundeten gegeben. Aber nie wieder haben wir Tage des Grauens erlebt, die denen am Jarama ähnlich waren, Tage, die sich noch nach Wochen als Abdruck in unsere Träume schlichen. In diesen Tagen wurden die Menschen aus sechzehn Nationen, das Personal der Brigadesanität, zu einer unzerreißbaren Einheit zusammengeschweißt: Dänen und Schweden, Holländer und Amerikaner, Belgier und Tschechen, Kroaten und Franzosen.

Walter Fischer: Kurze Geschichten aus einem langen Leben, a. a. O., S. 100-102.

schwachen Sanitätsapparat besaßen und die Corps-Sanität in den ersten 2 Wochen überhaupt keinen.

Seit Februar 1937 wurden unsere Verbindungen mit der Sanitätsleitung der Base in Albacete intensiver. Die Versorgung der Front mit Sanitätsmaterial wurde bedeutend besser; die Sanität der 15. Brigade kam an die Front schon sehr gut ausgerüstet und auch die übrigen Brigaden erhielten eine wesentliche materielle Hilfe. Doch äußerte sich nun das Unverständnis für die Frontinteressen von seiten der Albaceter Sanitätsleitung in anderen Formen, die, meiner Ansicht nach, den Internationalen Brigaden schweren Schaden zugefügt haben. Einige Beispiele: Im Februar 1937 wurde aus Albacete ein mobiles Hospital zum Jarama geschickt, das vorwiegend aus amerikanischem Personal bestand; es war, dank der bedeutenden amerikanischen Hilfe, wohl das bestausgerüstete Hospital. Es unterstand direkt Albacete, wir konnten uns seiner nur bedienen. Dieses Hospital wurde von der Base 80 km (!) von der Front placiert; der Transport bis dorthin bedeutete auf den schlechten Straßen für manche Schwerverwundete den Todesstoß. Deshalb konnte dieses Hospital, trotz des ungeheuren Mangels an operativen Kräften, nur sehr beschränkt ausgenutzt werden. Als nun, am 11. März, die 11. Brigade an die Guadalajara-Front kommandiert wurde und mit ihr selbstverständlich ein Teil unseres Sanitätsapparates mitgeschickt werden mußte, erreichte ich, daß das amerikanische Hospital in unser Divisionshospital verlegt wurde. Das neue Personal führte sich da auf, wie wohl Amerikaner in einem International Settlement in China sich aufführen mögen: gesonderte Wohnung und Verpflegung vom übrigen Personal, nur Direktion und feinere technische Arbeit für sich, die gröbere Arbeit für die übrigen, u. ä. Dinge, die moralisch sehr schädlich wirkten und das ganze Funktionieren des Hospitals beeinträchtigten. Als ich ihnen nahegelegt habe, daß es an der Front keine exterritorialen Rechte gäbe und sie der militärischen Disziplin ebenso untergeordnet sind wie jeder andere, identifizierte sich die Sanitätsleitung der Base mit ihnen, und das amerikanische Personal wurde nach einigen Tagen abberufen. Ich gebe zu, daß ich bei der Klärung der Angelegenheit nicht genügend Takt bewies, doch der Fehler der Base war, wie auch die spätere Entwicklung es bestätigt hat, prinzipieller Natur.

Die zahlreichen ausländischen Sanitätsgruppen, die mehr oder weniger lose in den Verband der Internationalen Brigaden gehörten, wurden in ihrem Unabhängigkeitsbestreben systematisch unterstützt durch das Verhalten von Albacete. So gab es »autonome« englische und amerikanische Inseln in der Sanität der Internationalen Brigade, die tun konnten, was sie für gut hielten. Das hatte zur Folge eine unrichtige Verwendung von Kräften, Vergeudung von Personal, eine oft sinnlose Verschwendung von Mitteln – um nicht zu sprechen von den schädlichen politischen Folgen. Beispiele, außer den genannten, könnte ich noch eine Reihe anführen, und die Genossen, die im Hinterland gearbeitet hatten, mehr als ich. Dabei wurden diese losen Sanitätsgruppen auch untereinander unterschiedlich behandelt, so ungefähr nach dem »Prinzip«, von welcher Gruppe mehr materielle Hilfe zu erwarten ist. So gab es sozusagen »reiche Onkel«, um deren Gunst man oft mit einer förmlichen Lobhudelei sich beworben

hat. Der Zweck war augenscheinlich: eine beabsichtigte günstige propagandistische Wirkung nach dem Land der betreffenden Gruppe, um die materiellen Zuwendungen zu steigern. Dabei hatte die Propaganda nach dem Auslande viel kräftigere, weil reelle Mittel als jene plumpe Methode der Bauernschlauheit. Sie war auch vollkommen unnötig: Es gab zwar unter jenen Sanitätsgruppen manche Typen von Wohltätigkeitsdamen und Herren, aber auch viele gute Antifaschisten, mit denen man vernünftig reden konnte, nicht wenige Parteigenossen, die auch unsere Sprache verstanden. Sprechende Beispiele dafür waren der ausgezeichnete Sanitätsdienst des Lincoln-Bataillons und eine ganze Reihe prächtiger Mitarbeiter aus den erwähnten Gruppen in den verschiedenen Hospitälern der Internationalen Brigaden.

Nicht selten waren Fälle von Kompetenzstreitigkeiten mit der Sanität der Base. Im April 1937 bekam ich z. B. eine Mitteilung aus Albacete, laut welcher unsere Fronthospitäler nun direkt der Sanität der Base – und nicht den entsprechenden militärischen Einheiten – untergeordnet seien. Dieses Umding vom militärischen Standpunkt aus wurde natürlich zurückgewiesen. Es gab auch andere falsche und auch schädliche Dispositionen und Einnischungen, die den elementaren militärischen Normen Hohn sprachen.

Vielleicht für den schwersten Fehler in der ganzen Tätigkeit der Sanitätszentrale in Albacete hielt ich eine Tendenz, die man als eine isolationistische bezeichnen könnte. Sie bestand in der Betonung einer autonomen Organisation der Sanität der Internationalen Brigaden. Sie kam in zahlreichen Fällen zum Ausdruck. Ich will nicht sprechen von der eigenen Hinterlandsanitätsorganisation, die durch eine Reihe von Umständen nicht rein sanitärer Natur berechtigt war; ich hatte außerdem auch wenig Gelegenheit, sie in ihren Einzelheiten persönlich kennenzulernen. Auch an der Front spürten wir jene Tendenz auf Schritt und Tritt. Die Internationalen Brigaden waren in der Regel mit Sanitätsmaterial besser versorgt als die spanischen, in erster Linie dank der großen Zuwendungen, die von den ausländischen Hilfsorganisationen nach Albacete flossen. Das hatte seine Berechtigung im Charakter unserer Einheiten als Stoßbrigaden. Doch nahm dieser Unterschied manchmal förmlich unanständige Maße an; es war nicht selten z. B., daß eine von Internationalen geleitete Division 3-4 Mal soviel Sanitätstransportmaterial besaß wie eine spanische; dabei wurde das Eigentumsrecht von Albacete bei jeder Gelegenheit unterstrichen. Ich war immer der Auffassung, daß wir unseren Brigaden am besten dienen, wenn wir uns soweit wie möglich in die allgemeine Organisation der Republikanischen Armee einordnen, wie wir das Besondere an unseren Einheiten nicht durch äußerliche Unterschiede unterstreichen, sondern durch das Beispiel unserer Arbeit. Das war die Auffassung wohl der Mehrheit in der Sanität unserer Brigaden; so ist zu erklären, daß die Sanität der Internationalen Brigaden fast immer und überall das Rückgrat der nächsthöheren spanischen Einheit wurde. In der 15. Division, deren Sanität ich leitete, gab es – als Höchststand – 5 Brigaden, davon 3 spanische; in der engen Zusammenarbeit verschwand oft der Begriff zwischen »meinem« und »deinem« – für Menschen wie Genosse Telge, den damaligen Leiter der Sanität der Base, war das ein

Spanien

Ich bin kein Historiker. Und wenn ich über den Bürgerkrieg in Spanien und über die Internationalen Brigaden schreibe, so handelt es sich dabei um persönliche Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrung, aber keineswegs um eine zusammenhängende Darstellung und Würdigung dieses großartigen Kampfes, in dem ein waffenloses Volk in den ersten Tagen des Militärputsches im größten Teil Spaniens die bewaffneten Formationen der Armee besiegte und entwaffnete, um mit den eroberten Waffen – zunächst ohne Kampferfahrung und militärische Organisation – den Vormarsch der Moros und Fremdenlegionäre, die Franco mit deutschen Flugzeugen aus Afrika nach Spanien gebracht hatte, zum Stehen zu bringen und – im Stich gelassen von der »demokratischen« Welt die von Hitler und Mussolini mit Flugzeugen und schwerem Kriegsgerät ausgestatteten und schließlich mit regulären italienischen Divisionen unterstützten faschistischen Armeen fast drei Jahre lang in Schach hielt. Jeder, der zur Zeit dieses beispiellosen Freiheitskampfes in Spanien war, hat die Ereignisse mit anderen Augen, aus einem anderen Blickwinkel gesehen. Und das Geschehen dieser Tage sieht ganz anders aus, je nachdem, ob man als Journalist in enger Verbindung mit den zentralen Stellen und, ob man den Krieg als Kämpfer im Schützengraben oder als Kommandeur einer Spezialeinheit wie der Sanität erlebt hat, der zwar über das Geschehen in der ersten Linie nicht selten besser informiert war als der Brigadestab, der aber vor allem in Anspruch genommen war von der Sorge

um das klaglose Funktionieren der Frontsanität und dem ständigen Krieg, den er darum gegen Unfähigkeit, Sabotage und Geltungsbedürfnis übergeordneter Stellen zu führen hatte, vor dem keine Heeresorganisation verschont blieb, kein Kriegsministerium und auch keine Base der Internationalen Brigaden, deren Einsatz trotz manchem Sand im Getriebe zum Großartigsten gehört, was internationale Solidarität vollbracht hat. Ich kann nur einiges von dem erzählen, was ich selbst gesehen und erlebt habe. Walter Fischer: Kurze Geschichten aus einem langen Leben, a. a. O., S. 91 f.

Stein des Anstoßes. Das Eigentumsrecht über einen Camion interessierte ihn mehr als wichtige Kaderfragen.

Als Beispiel für die erwähnte separatistische Tendenz in der Leitung der Sanität der Base will ich noch eine Tatsache anführen. In der Offensive von Brunete, Juli 1937, wurde von der Armeeleitung ein einheitlicher Plan der Evakuierung der Verwundeten ausgearbeitet und auch durchgeführt. Inmitten der Operation und ohne vorherige Vereinbarung mit der Armee-Sanität, erschien eine Evakuationsgruppe der Base (Leiter G. Franek) mit einer beträchtlichen Zahl von Ambulanzen, um einen Teil der internationalen Verwundeten nach einem eigenen Plan zu evakuieren. Abgesehen von der kopflosen Ausführung auch des eigenen Plans, bedeutete ein derartiges Handeln Desorganisieren.

Seit dem Eintreten einer relativen Ruhe an der Jarama-Front, April 1937, konnten wir uns bis dahin auch unseren »ruhigen« Aufgaben widmen. Das erste Mal gelang uns, hygienische Probleme in größerem Maßstab befriedigend zu lösen. Die dazu notwendigen Behelfe (Zisternen-, Dusch-, Desinfektionswagen) konstruierten wir selbst in unserer Werkstätte. Wir nutzten dazu stillstehende Betriebe und alles unverwendete Material aus.

Auch unsere politisch-kulturelle Arbeit nahm von nun an größeren Umfang an. Im Mai 1937 begann unsere Zeitschrift »La Voz de la Sanidad de la 15. Division« ihr Erscheinen, deren Redaktion ich bis zu meinem Abgang aus der Division, Januar 1938, leitete. Sie erschien zehntägig, gedruckt in Madrid in einem Umfang von 12-16 Seiten. Sie wurde zum Zentrum der technischen und kulturellen Arbeit in unserer Sanität und fand von den Sanitätsarbeitern der Internationalen Brigaden – es war die einzige derartige Zeitschrift – eine hohe Bewertung. Ein wichtiger Abschnitt unserer Kulturarbeit war die sanitäre Versorgung der Zivilbevölkerung in den der Front naheliegenden Dörfern; an der Jarama-Front gelang es uns, das in großem Maßstab durchzuführen. Das wurde überhaupt zur Norm für unsere Sanität in allen Situationen, wo Frontverhältnisse es uns erlaubten.

Im Juli 1937 machte ich die Brunete-Offensive mit, wie früher, als Leiter der Sanität der 15. Division, die nun aus der 13. und 15. Internationalen Brigade bestand. Die Brunete-Offensive bedeutete eine neue Etappe in der Entwicklung der Sanität der Armee. Es war die erste Operation mit einem vollkommen einheitlichen Kommando, mit einem von vornherein genau ausgearbeiteten Plan der Sanitätsorganisation im Maßstab einer ganzen Armee. Auch hier bildete die Sanität der Internationalen Brigaden das Gerüst; so leistete die Sanität der 15. Division den überwiegenden Teil der Arbeit ihres zugehörigen Armee-Corps. Dank der einheitlichen Leitung und einer vernünftigen Koordination der Kräfte verschwanden zum großen Teil unsere Probleme während der Jarama-Kämpfe. Es gab nun andere Defekte, auf die ich hier nicht einzugehen brauche, da zu ihrer Beleuchtung eine ausführliche sanitär-technische Analyse notwendig wäre.

Eine hervorragende Rolle in der Organisation der Sanität in dieser Operation spielte der Sanitätsberater in der Zentralen Armee Genosse Kljus (V.K.P.[B]). Später wurde er Berater in der General-Inspektion der Sanität der ganzen Republikanischen Armee, von wo

aus sein Einfluß auf die Entwicklung der Sanitätsorganisation ein sehr bedeutender war.

Die besten Eindrücke gewann ich vom Chefarzt der 15. Internationalen Brigade, Genosse Langer (K.P.Oe., später eine Zeit lang war er Chefarzt der Base); er zeigte sich während unserer Zusammenarbeit als ein energischer Organisator mit bedeutenden technischen Kenntnissen und als ein kameradschaftlicher, verlässlicher Parteigenosse. Der Chefarzt der 13. Internationalen Brigade, Dr. Jensen (K.P.Oe.), erwies sich in jener Zeit als ein schwacher Organisator, m. E. hauptsächlich wegen der unkritischen Auswahl seiner Mitarbeiter; unter dem sehr persönlichen Regime gedieh da viel Mist, der bei der ersten ernsten Probe eben als solcher sich erwies. Was ohne jeden Zweifel stand, war sein persönlicher Mut.

Äußerst schlechten Eindruck gewann ich von der Tätigkeit des Chefarztes der 14. Internationalen Brigade, Dr. Bernstein (K.P.Tsch.); unqualifiziert, grob bis zur Gewalttätigkeit, war er unbeliebt bei allen, die mit ihm je zu tun hatten.

Mein Nachfolger in der 11. Brigade, Dr. Kriegel (K.P.P.), zeigte bedeutende organisatorische Fähigkeiten, die er auch in seinen späteren Funktionen bewies. Seine Arbeitslust reicht aber nur, solange er die erste Geige spielt, an zweite Stelle gesetzt, antwortet sein Ehrgeiz mit einer passiven Resistenz. Eine negative Meinung habe ich von der Tätigkeit von Dr. Telge (K.P.B.), der lange Zeit als Chefarzt der Base der Internationalen Brigaden arbeitete. Für die meisten der erwähnten Fehler der Sanität der Base halte ich ihn für verantwortlich. Als Organisator zeigte er wenig Sachkenntnis, um so mehr Ehrgeiz; seine Arbeitsweise war die eines plumpen Dilettanten, seine Methode die Intrige. In seiner Kaderpolitik mangelte es an Sachlichkeit, da sie hauptsächlich von persönlichen Motiven geleitet war; große Möglichkeiten für Kaderbildung ließ er unausgenützt. Die Sammlung der großen organisatorischen und technischen Sanitätserfahrungen des Krieges verstand er nicht einmal in der bescheidensten wissenschaftlichen Form zu organisieren. Dafür stellte er seine eigene Person in jeder nur möglichen Weise in den Vordergrund und schuf um sich herum eine ungesunde, weil unehrliche Atmosphäre. Eine unheilvolle Verwirrung stiftete er durch die Gründung der sog. »Ayuda Medica Extranjera« (»Ausländische Ärztehilfe«), deren Wesen der Autor selbst nicht zu definieren wußte; es kostete der Partei nicht wenig Mühe, diese Mißgeburt von Organisation zu liquidieren.

Von den militärischen Kadern möchte ich den Kommandanten der 15. Division Genossen Gál (V.K.P.[B]) erwähnen, den ich während der 9 Monate Zusammenarbeit nahe kennengelernt habe. Während der Jarama-Kämpfe erfreute er sich einer großen Autorität, sowohl als Militär als auch als Kamerad, und ich glaube mit Recht. Sein einfaches, derbes soldatisches Wesen, gepaart mit einer menschlichen Wärme, gewann ihm viele Freunde. Doch zwei seiner Fehler traten bald zum Vorschein: eine große und primitive Eitelkeit und ein Mangel an Menschenkenntnis. Inmitten der ihm so ungewohnten Atmosphäre, die er intellektuell nicht assimilieren konnte, wuchs sein Selbstbewußtsein ins Maßlose, seine Erfolge, wirkliche und angenommene, stiegen ihm zu Kopf. Dazu kam seine kritiklose Auswahl

Befehlen und Gehorchen
Beim Sanitätsdienst der 11. Brigade in der Casa Nazareth bei Fuencarral im Norden von Madrid machte ich einen Besuch beim Brigadestab. ... Damals, Anfang Dezember 1936, gab es bei den Milizen der spanischen Volksarmee noch keine Distinktionen. Wir alle bezogen einen einheitlichen Sold von täglich drei Peseten. Aber sehr bald wurden Rangabzeichen und eine Differenzierung der Soldaten eingeführt. Ich kann mich noch sehr gut an die Diskussion erinnern, die ich deshalb mit dem stellvertretenden Sanitätschef der Brigade, Dr. Goryan, hatte, einem prachtvollen Menschen, der bald mein bester Freund wurde. Goryan sprach sich entschieden gegen die Neueinführung aus, weil er bei den freiwilligen Kämpfern gegen den Faschismus alle Kastensunterschiede ablehnte ... Als im Herbst 1938 die Internationalen Brigaden aus der Front gezogen wurden und im katalanischen Hinterland Abrüstungslager bezogen, gab Marty, der oberste Chef, Weisung, daß für Offiziere und Mannschaft getrennte Messen einzurichten seien. Marty meinte, das sei notwendig, um auch in der demoralisierenden Atmosphäre der Abrüstungslager die Disziplin aufrechtzuerhalten. In den Abrüstungslagern der anderen Interbrigaden lehnten es die Offiziere ab, dieser Weisung Marty's Folge zu leisten. Überall wurden gemeinsame Messen der Offiziere und Mannschaften eingerichtet. Die 11. Brigade war die einzige, die bis zum Schluß die Trennung von Offizieren und Mannschaft aufrechterhielt. Ebenda, S. 95.

Boykottiert

Einige Tage nach dem Besuch Martys an der Jaramafront erhielt ich einen schriftlichen Befehl von Oskar Telge, dem Chef des Internationalen Sanitätsdienstes mit dem Sitz in Albacete, der Base der Internationalen Brigaden. In diesem Befehl wurde ich nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß ich als Chef der 15. Internationalen Brigade ausschließlich dem Befehl der Base Albacete unterstehe. Es sei mir verboten, mich dem Kommando der Division oder irgendeiner anderen Kommandostelle der Zentrumsarmee zu unterstellen. Das gelte ganz besonders auch für den Autochir (Chirurgie-Auto) und die beiden chirurgischen Equipen der 15. Brigade. Eine Standortveränderung des chirurgischen Spitals, das sich damals in Colmenar de Oreja befand, ohne Befehl aus Albacete sei strikt verboten. Nach einer Aussprache mit Dr. Goryan, der bis zur Reorganisierung der Zentrumsarmee Chefarzt der 11. Brigade war und jetzt den Sanitätsdienst der 15. Division leitete, schrieb ich die Antwort an Albacete. Ich stellte fest, daß ich als Arzt der Internationalen Brigaden kadermäßig selbstverständlich der Base unterstehe, die mich jederzeit abberufen könne, wenn sie das für notwendig halte. Als Leiter des Sanitätsdienstes der 15. Brigade sei ich aber gleichzeitig Kommandeur des Dienstes einer Fronteinheit, die selbstverständlich dem übergeordneten Frontkommando unterstehe. Solange mir der Autochir mit den beiden chirurgischen Equipen zugeteilt sei, gelte das selbstverständlich auch für das chirurgische Frontspital.

von Mitarbeitern (darunter gab es höchst zweifelhafte Elemente und Taugenichtse wie die Kapitäne Miklós, Santiago und Jaworski), die einen ungesunden Einfluß auf ihn ausübten. Was mein Arbeitsverhältnis zu ihm betrifft, muß ich betonen, daß ich in den Fragen der Sanität von ihm die größtmögliche Unterstützung erhielt.

Während der Kämpfe bei Brunete fielen drei unserer Ärzte: Genosse Grozeff (K.P.B.), Arzt des französischen Bataillons der 15. Brigade; die Sanität seines Bataillons mit den prächtigen Sanitätern Visse Pierre (K.P.F., gefallen ebenfalls bei Brunete) und Delpierre (K.P.F., verwundet dort selbst), war die bestorganisierte, die ich während des Krieges gesehen habe; Genosse Robbins (aus Nordamerika, parteilos), der Leiter des Hygiene-Dienstes des Division, ein sehr begabter und initiativreicher Arzt, und Genosse Sollenberger (England, parteilos), Bataillonsarzt, der bei einer schwierigen Situation das Gewehr nahm und sich an die Spitze einer Kompanie stellte.

Unter den Feinden, die sich in den Sanitätsdienst eingeschuggelt haben, der bedeutendste der eine zeitlang als Administrator der Hospitaler der 15. Division tätige A. Vierbücher (nach seinen Angaben Mitglied der S.P.D.) stand längere Zeit unter Spionage-Verdacht; wegen der unbeholfenen Arbeit der Untersuchungsorgane in Albacete konnte aber lange kein beweiskräftiges Material gegen ihn erbracht werden. Als dann durch unsere Beobachtung dringende Verdachtsmomente aufkamen und ich sofortige Maßnahmen forderte, wurde seine Festnahme beschlossen; doch wurde der Haftbefehl mit einem unverantwortlichen Leichtsinn ausgeführt, daß der Verdächtige entwischen konnte. Als ich dann später erfuhr, daß der Betreffende sich in Madrid verborgen hält und es den entsprechenden Organen meldete, wurde nichts unternommen, um ihn festzunehmen.

R. Schiermann (nach seiner Angabe Mitglied der K.P.D.) war Administrator des Hospitals in Tarancon; ich entließ ihn wegen Arbeitsunzuverlässigkeit und liederlichem Benehmen und stellte ihn der Sanität der Base zur Verfügung, wo er eine verantwortliche Stelle erhielt. Später erfuhr ich, daß er wegen Spionage verhaftet worden ist; nach langen Monaten ist er dann wieder freigelassen worden. Einzelheiten sind mir nicht bekannt, zu Gesicht bekam ich ihn nicht wieder.

Nach den Kämpfen bei Brunete kam die 15. Division wieder auf ihre alte Position am Jarama. Im August 1937 verließ uns die 15. Brigade, und die Division wurde dadurch eine rein spanische Einheit; nur kleine Inseln von Internationalen behielt sie, so im Stab und im Sanitätsdienst. Die nun folgende Periode von ruhigem Positionskampf wurde von mir ausgenützt zur Kaderbildung und anderen konstruktiven Aufgaben. Im September begann eine neue Funktion unserer Sanitätsschule, durch die die Mehrheit der Sanitäter der Division durchging; Kurse für Ärzte wurden organisiert, die Arbeit um die Zeitschrift wurde intensiver. Im November 1937 erschien unser Lehrbuch für Sanitäter »La Sanidad en la Compania de Infanteria«, verfaßt von mir und meinem Stellvertreter Kapitän P. Rodriguez-Perez (K.P.S.). Das Buch mußte in einigen Monaten in zweiter Auflage verlegt werden; es wurde im ganzen in 8000 Exemplaren vertrieben. Es blieb bis zum Ende des Krieges das einschlägige Buch in der Armee und diente als Lehrbuch für Sanitäter sowohl in den Internationalen Brigaden wie in

den spanischen Einheiten. Die General-Inspektion der Armee-Sanität forderte später von uns das Material an, um es als offizielles Lehrbuch für die Sanität der ganzen Armee nachzudrucken, wozu es aber nicht mehr kam. (Die Kritik der Bücher s. im Artikel von Dr. Planel im »Ejereito Popular« N. 3-4.)

III

Ende 1937 wurde aus 5 Armee-Corps eine spezielle Armee formiert, die »Ejercito de Maniobra«, die eine Stoßarmee werden sollte; in ihren Verbänden wurde die Mehrzahl der besten Einheiten der Republikanischen Armee aufgenommen, fast alle – und später alle – Internationalen Brigaden gehörten ebenfalls zu dieser Armee. Der Stillstand im Frontabschnitt der 15. Division dauerte nun schon zu lange und ich bat um meine Versetzung in jene Armee, die im Januar 1938 auch erfolgte. Ich wurde zum Leiter der Hospitäler der Armee ernannt; gleichzeitig sollte ich auch die Presse-Abteilung der Armee-Sanität leiten. Ich nahm nun teil an der zweiten Phase der Operationen um Teruel und machte den ganzen Rückzug an der Aragon-Front mit.

Die Arbeitsverhältnisse in dieser Armee waren sehr schwer. Mittel wurden uns von der General-Inspektion der Sanität äußerst spärlich zur Verfügung gestellt, wobei eine beabsichtigte Benachteiligung unzweideutig war. Die bürokratischen und z. T. auch Schädlingselemente in der General-Inspektion (vor allem aus den alten Militärärztekreisen) taten alles, um die Entwicklung der Sanität unserer Armee (die für sie als kommunistische galt) hintanzuhalten. Wir hatten uns nach Direktive der General-Inspektion jenes fixen Sanitätsapparates zu bedienen, der auf dem jeweiligen Frontabschnitt, wo unsere Einheiten operierten, schon vorhanden war. Dieser Apparat aber unterstand der örtlichen Sanität, und daraus ergaben sich nicht selten Kompetenzunklarheiten mit den unliebsamen Folgen einer uneinheitlichen Leitung. Die Schwierigkeiten erwuchsen besonders daraus, daß die meisten örtlichen militärischen Einheiten an der Aragon-Front kaum eine Kampferfahrung hatten; sie besetzten schon seit 6-8 und mehr Monaten dieselbe Linie, bewegungs- und kampfflos, dessen Folge sich natürlich auch im Zustand ihres Sanitätsdienstes widerspiegelte. Das war ein gut versorgter, oft üppig lebender, verweichlichter Apparat, der manchmal unangenehm überrascht war vom Kommen unserer Stoßeinheiten – es bedeutete doch den Krieg! Dieser Zustand war nicht verwunderlich, wenn man die Leiter der Sanität der Levante-Armee, Dr. Cerrada, oder der Ost-Armee Dr. Linares, persönlich kennenlernte. Beide waren Militärärzte aus der alten Armee. Der erste war ein beschränkter alter Oberstleutnant, der von der Frontsanität keine blasse Ahnung hatte, der nicht einmal wußte, wo die Hospitäler seiner eigenen Einheiten lagen, weil er nicht das Interesse und den Mut aufbrachte, sie persönlich zu besichtigen. So rührte er sich während der ganzen Teruel-Operation nicht aus seinem Tunnel. (Er galt übrigens als altes Mitglied der Partei!) Der andere, Dr. Linares (Mitglied der P.S.U.C.), besaß seine alten verknöcherten Normen für die Kriegssanität, hergebracht aus dem spanisch-marokkanischen Krieg, die er auf den jetzigen anwenden wollte; dazu ein aufgeblasener, geriebener und doppelzüngiger Charakter. Er verstand, ein für unsere Begriffe riesiges Sanitätsma-

Schon rein technisch sei es unmöglich, bei einer plötzlichen Verlegung der Division an einen anderen Frontabschnitt, für eine entsprechende Bewegung des Frontspitals erst die Zustimmung aus Albacete einzuholen. (Albacete lag etwa 200 Kilometer hinter der Jaramafront, ohne Telefon- oder Telegrafenerbindung.) Ich sei daher nicht in der Lage, dem Befehl der Base Folge zu leisten, da dies einer Sabotage der Front gleichkäme.

Auf diesen Brief erhielt ich nie eine Antwort. Auch nicht die Abberufung. Aber von diesem Tag an erhielt ich auch kein Geld mehr, um den Ärzten und Mannschaften des Sanitätsdienstes den Sold auszubezahlen. Ich erhielt auch kein Geld zur Bezahlung der von der Intendanz der Brigade gelieferten Verpflegung. Albacete bekam von mir laufend Berichte über die Belegung der drei Spitäler der Brigade, die praktisch als Spitäler der Division funktionierten, des chirurgischen, des internen und des venerologischen Spitals. Aufgrund dieser Berichte bekam Albacete die entsprechenden Verpflegungsgelder vom Kriegsministerium in Valencia. Ebenso wie das Geld für den Sold. Aber das Geld blieb in Albacete. Es fanden sich trotzdem Mittel und Wege, den Sold zu bezahlen und die Verwundeten und Kranken zu pflegen. ... Zu dieser Zeit verfügte der internationale Sanitätsdienst über eine Evakuationsgruppe von zwanzig großen Ambulanzen, um die Verwundeten aus den Frontspitälern nach Madrid oder noch weiter ins Hinterland zu bringen. Diese Ambulanzen fuhren an Hoyo und Torrelodones vorbei nach

El Escorial und – mit Verwundeten beladen – wieder zurück. In Torrelodones hielt keine einzige dieser Ambulanzen. Als ich mit dem befreundeten internationalen Brigadearzt Dr. Kriegel darüber sprach, meinte er: »Warum hast du damals diesen Brief nach Albacete geschrieben? Wenn die einen Unsinn befehlen, dann gibt es nur eine einzige vernünftige Reaktion: Man sagt ja und macht dann, was man will.« Kriegel, obwohl jünger als ich im Dienst, war damals schon zum Major befördert. Ich wäre wohl noch lange Kapitän geblieben, wenn mich nicht der Divisionskommandeur bei Brunete zum Major befördert hätte. Der von Albacete befohlene Boykott meines Frontspitals durch die Evakuationsgruppe führte zu einer Stauung der Verwundeten. Nach einigen Improvisationen brachte erst die Entleerung von zwei Evakuierungsambulanzen beim Hinterlandspital der Zweiten Internationale in Onteniente in Südspanien eine wirkliche Entlastung. Nur so konnte verhindert werden, daß der von Marty angeordnete Boykott mit dem Leben von Verwundeten bezahlt wurde. Ebenda, S. 112-114.

terial in seinen Händen anzuhäufen, das er den notleidenden Kampfeinheiten vorenthielt, um es bei der ersten schweren Probe kampfflos den Faschisten zu überlassen. Die Untauglichkeit der beiden erwähnten Sanitäts-Chefs trat während der faschistischen Offensive März-April 1938 so offen zutage, daß die General-Inspektion gezwungen war, sie zu ersetzen; an ihre Stelle kamen zwei junge, energische und kampferfahrene Genossen, I. Recatero und C. Diez (beide K.P.S.)

Während der faschistischen Offensive im Aragon arbeitete ich als Sanitätsinspektor an verschiedenen Frontabschnitten, die je einem Armee-Corps der Manöver-Armee entsprachen. Bei den oben erwähnten Verhältnissen an jener Front wird es nicht wundernehmen, daß ein bedeutender Teil unserer Arbeit darauf verwendet werden mußte, aus den von der örtlichen Sanität stehengelassenen Hospitälern Menschen und Material zu retten. Bei den schwierigen Momenten jenes Rückzuges rechnete man uns hoch an, keinen Verwundeten und kein Hospitalinventar den Faschisten zurückgelassen zu haben. Es ergab sich die paradoxe Tatsache, daß unsere Armee-Sanität, die armselig ins Feld zog, nach dem Rückzug eine ansehnliche Ausrüstung besaß.

Während des Aragon-Rückzuges, bei den Kämpfen um Morella, verloren wir noch einen internationalen Arzt, den Genossen Tallenberg (K.P.Tsch.), Chefarzt der 12. Internationalen Brigade Er ist verschollen; wir glaubten lange, daß er in Gefangenschaft geriet. Man soll Nachforschungen über ihn angestellt haben, die nichts ergaben.

Seit meinem Eintreten in die Sanität der Manöver-Armee war ich Redakteur ihrer Zeitschrift »La Voz de la Sanidad« del Ejercito de Maniobra, die die Aufgabe stellte, die organisatorisch-sanitären und medizinisch-wissenschaftlichen Erfahrungen des Krieges zu sammeln und zu popularisieren. Im April 1938 erschien in Valencia unser zweites Buch – verfaßt von P. Rodriguez-Perez und mir – »Puerto de Clasificacion«, in dem wir unsere anderthalbjährigen Erfahrungen zu verallgemeinern versuchten.

Nach dem faschistischen Durchbruch bis zur Levante-Küste blieb ich im zentralen Teil Spaniens; nach dem Aufgehen der Manöver-Armee in der Levante-Armee nahm ich in der letzten denselben Posten ein wie in der vorigen.

Am 28. April 1938 erlitt ich während einer Frontinspektion eine Automobil-Katastrophe; ich kam mit einer Fraktur des Oberschenkels davon. Nun war ich unter chirurgischer Behandlung bis Oktober 1938. Vom Hospital aus leitete ich weiter unsere Zeitschrift, die nun unter dem Titel »La Voz de la Sanidad« del Ejercito de Levante erschien.

IV

Am 1. Oktober 1938 kam ich nach Barcelona; hier erreichte mich der Beschluß der Republikanischen Regierung über die Abberufung der Internationalen Brigaden von den Fronten. Noch nicht wiederhergestellt von den Folgen der Verletzung verbrachte ich die nächste Zeit in einem Hospital der Internationalen Brigaden in Katalonien. Als ich erfuhr, daß unsere sich in den Demobilisationslagern befindlichen Brigaden wieder freiwillig an die Front meldeten, verließ ich das Hospital (26. Januar 1939) und begab mich in eines der Lager.

Hier, im Lager von Llers bei Figueras, übernahm ich die Leitung des Sanitätsdienstes und die Organisation der Sanität für die sich im Lager formierenden Bataillone, die aber nicht mehr an die Front kamen. Zusammen mit diesen überschritt ich am 8. Februar 1939 bei la Iunquera die französische Grenze.

Von den Personen, mit denen ich in dieser letzten Periode in Spanien zu tun hatte, möchte ich den Dr. Sanmarty (Mitglied der P.S.U.C.) erwähnen. Er war der letzte Chef des Internationalen Sanitätsdienstes und war mit dessen Liquidierung beauftragt. Ich halte ihn für ein – zumindest – zufälliges Element in der Partei; ein Mensch mit typischen Bourgeois-Allüren, arbeitsscheu, doppelzüngig und feige. In den letzten schweren Wochen des Zusammenbruches, wo ein letztes Zusammenraffen aller noch brauchbaren Energien so notwendig war, war er im Umkreis unserer Brigaden überhaupt nicht mehr zu sehen.

Jene letzten Tage in Spanien waren überhaupt eine starke moralische Probe an jeden einzelnen aus den Internationalen Brigaden, der so manche nicht standhielten. Wir, die wir vom Lager Llers den Rückzug zur Grenze antraten, kamen nicht mehr in die Frontlinie,

doch glaubten wir oft, dort zu sein, da in diesen Tagen man so manches Mal nicht wußte, wo die Front sich eigentlich befindet – und das ergab bei einigen solche Reaktionen, die einer Feigheit vor dem Feind gleichkommen.

V

Wieder in Moskau

Ich hatte, gemeinsam mit anderen Frontärzten der spanischen Republik, viele Erfahrungen gemacht, die über die aus dem ersten Weltkrieg geschöpften Lehren der Kriegsmedizin in manchen Fragen weit hinausgingen. Die von meinem Freund Goryan herausgegebene »Voz de la Sanidad« (zunächst Organ der Sanität der 15. Division, dann der Manöverarmee und schließlich der Ostararmee) hatte sich laufend mit diesen Erfahrungen auseinandergesetzt. Ich war überzeugt, auf diesem Gebiet der Sowjetunion gute Dienste erweisen zu können, und wäre gern an die militärmedizinische Akademie aufgenommen worden. Aber ich mußte zur Kenntnis nehmen, daß ... bei allen Sowjetbehörden ehemalige Angehörige der internationalen Brigaden einfach nicht existierten. Ich übernahm also fürs erste beim Ausländerverlag Korrekturarbeiten an einer deutschen Lenin-Übersetzung.

Groß war meine Freude, als auch Goryan in Moskau auftauchte, wo ihn seine Frau erwartet hatte. Wie immer voller Ideen und Initiative, schlug er mir vor, gemeinsam mit ihm und dem ehemaligen Chefarzt der spanischen Armee, Carlos Diaz, an einem Bericht über die Erfahrungen der spanischen Militärsanität mitzuarbeiten. Ich übernahm das Kapitel über die Organisation der

Das Konzentrationslager Argelés sur Mer war in den ersten Tagen unserer Ankunft eine wahre Hölle; das nicht nur wegen der unmenschlichen Zustände und der niederträchtigen Schikanen, die uns die französischen Behörden bereitet hatten, sondern auch wegen des moralisch-politischen Zustands, in dem sich das Lager befand. Die Zusammensetzung unseres Lager konnte nicht ungünstiger sein: Während im Lager der Internationalen in St. Cyprien in erster Linie unsere geschlossenen Front-Einheiten untergebracht wurden, kam in das Internationale Lager von Argelés neben verhältnismäßig nicht zahlreichen guten Kadern eine beträchtliche Zahl von ungesunden und feindlichen Elementen. Es waren darunter Gruppen von Ausländern, die als Zivile schon vor dem Krieg in Spanien lebten, eine große Anzahl Ausländer, die nichts mit den Internationalen Brigaden zu tun hatte, unter ihnen nicht wenige üble anarchistische und trotzkistische Typen, offene Provokateure, eine Reihe von Leuten, die in Spanien mehr die Gefängnisse als die Front kennenlernten. Die Hauptparole dieser Elemente war: »Wir sind jetzt nicht mehr in Spanien – und wir sind frei – nieder mit der Disziplin!« Das Lager war am Anfang mehr ähnlich einer tierischen Horde als einer organisierten Gemeinschaft. Es dauerte ungefähr 2 Wochen, bis es der Partei gelang, die Lage zu dominieren und mit einem organisierten Leben zu beginnen.

Sofort nach meiner Ankunft übernahm ich die Organisation der Sanität des Lagers, die neben den Fragen der Unterkunft und Ernährung das wichtigste Problem war. Wir lebten ja auf dem bloßen Strand ohne jedwede sanitäre Einrichtungen, ja ohne die primitivsten hygienischen Vorkehrungen, was bei der riesigen Menschenansammlung mit Epidemien drohte. Andererseits war gerade in unserem Lager die überwiegende Mehrzahl der Invaliden der Internationalen Brigaden konzentriert; da waren alle aus unseren letzten Hospitälern in Spanien herübergebrachten Kranken und Verwundeten, unter den letzten viele mit noch offenen Wunden. Am 3. Tag begann in einer halb offenen Hütte unsere erste improvisierte Infirmierie zu funktionieren; am 5. Tag wurde aus Freiwilligen die »Sanitäts-Stoßbrigade« geschaffen, die sich der hygienischen Aufgaben des Lagers annahm. Nach und nach wurde ein regelrechter Sanitätsdienst ausgebaut, mit einer zentralen Infirmierie, kleinen Infirmieren in den verschiedenen Nationalitätengruppen mit allen möglichen Spezialistenkonsultationen; auch ein eigenes kleines Hospital haben wir uns gebaut. Wir erreichten, daß die Genossen bald vorzogen, im Lager behandelt als in die zweifelhaften französischen Hospitäler evakuiert zu werden. Wir erhielten in unserer Infirmierie ständig einen bedeutenden Zuzug von Verwundeten und Kranken aus den nachbarlichen spanischen Lagern, und wir trachteten, mit allen Mitteln eine ständige Zusammenarbeit mit der Sanität jener Lager zu schaffen. Das Niveau der ärztlichen Arbeit versuchte ich durch verschiedene

Mittel zu erhöhen: Eine Reihe ärztlicher Vortragsabende wurde abgehalten, im April erschien unsere Zeitschrift, in spanischer Sprache, unter dem Titel »La Voz de la Sanidad del Campo Internacional Argelés« usw.

Bei der miserablen sanitären Versorgung durch die französischen Behörden arbeiteten wir fast ausschließlich dank der Zuwendungen von den auswärtigen Hilfsorganisationen, vor allem dank der tatkräftigen Hilfe der »Centrale Sanitaire Internationale«.

Unter den Ärzten des Konzentrationslagers in Argelés haben sich besonders bewährt: Genosse G. Nikolis (K.P.Ju.), K. Contelle (K.P.D.) und R. Bobea (im Lager in die Partei eingetreten). Unter den Parteiarbeitern muß ich ganz besonders hervorheben die Genossen De Costa und A. Carvallo (beide K.P. Brasiliens), die die Seele der Parteiorganisation im Lager waren.

Neben meiner ärztlichen Arbeit war ich Parteisekretär der Sanitätsgruppe und Instruktor ihrer drei Zellen.

Am 20. April 1939 wurde unser Lager nach Gurs überführt, wo wir uns mit den Internationalen aus dem Lager St. Cyprien vereinigt haben.

Ich wurde der Sanitätsleiter im Lager der Mitteleuropäisch-Balkan-Nationalitätengruppen und leitete die Konsultation für Chirurgie. Als die Franzosen uns die Arbeit im französischen Hospital des Lagers erlaubten, wurde ich dorthin geschickt als Leiter der chirurgischen Abteilung; gleichzeitig war ich der Parteileiter in jenem Hospital. Wir installierten nun hier die Konsultationen unserer Spezialisten, und so verrichteten, unter der administrativen Leitung und bei der technisch nur formalen Betätigung des französischen Militärpersonals, eigentlich wir die ganze Arbeit. (Kurz vor meiner Abreise, am 24. Mai, gelang es mir unter einem ärztlichen Vorwand in das Straflager von Gurs zu gelangen und die dort befindlichen Genossen zu sehen; von den Internationalen befanden sich da O. Flatter [K.P.U.] und P. Richter [K.P.D.]. Ich konnte am erstgenannten Genossen das Resultat der Mißhandlung, die ihm die französische Gendarmerie beigebracht hatte, feststellen und gab darüber einen ärztlichen Befund bei unserem Partei-Komitee.)

Von den zahlreichen Genossen, mit denen ich während dieser letzten Zeit zusammenarbeitete, will ich noch den Genossen Minkow (K.P.B.) erwähnen. Er war in der letzten Periode Leiter der Sanität des Internationalen Lagers in Gurs. Ein Mangel an Organisationsfähigkeit, gepaart mit einem übertriebenen Mißtrauen hinderten ihn, das Mögliche aus unseren Ärzte- und Sanitärkadern herauszuholen; was bei diesem Genossen unzweifelhaft war, war seine trotz Krankheit sich nicht schonende Arbeitsenergie und eine saubere Gesinnung.

Ich möchte mit einem Hinweis schließen. Als Arzt der Internationalen Brigaden seit ihrem Entstehen und des Konzentrationslagers der Internationalen während fast 4 Monaten kenne ich die Schwerverwundeten und Invaliden, die sich noch im Lager befinden, fast alle persönlich. Unter ihnen gibt es an 200 schwere Fälle (mit Amputationen, Lähmungen usw.), die für das Leben arbeitsuntauglich bleiben werden, andere, die ernste Nachbehandlung benötigen, um ihre Arbeitsfähigkeit wiederzuerlangen, wieder andere, die es durch

Frontsanität. Die fertige Arbeit wurde von Carlos Diaz den sowjetischen Militärbehörden überreicht, die keinerlei Interesse dafür zeigten. Bald darauf, bei den Kämpfen mit den Japanern am Chalchin Gol, bewies die sowjetische Frontsanität, daß sie aus den spanischen Erfahrungen nichts gelernt hatte. (S. 146/147)

eine Umschulung noch zu brauchbaren Arbeitsleistungen bringen könnten. Die auch sonst aufreibenden Verhältnisse im Konzentrationslager bedeuten für diese Menschen, unter denen es prächtige Parteigenossen gibt, eine unerhört schwere Probe und sie bedeuten gleichzeitig eine zusätzliche Belastung für die anderen, gesunden Genossen, die für sie aufzukommen haben. Das Problem dieser Invaliden ist vielleicht das dringendste von allen Problemen des Konzentrationslagers in Frankreich, dessen rasche Lösung eine große Erleichterung für alle Internierten bedeuten würde.

Moskau, 9. 7. 1939

Goryan Oscar
(Beer M. A.)